

Philosophische Schriften

Band 89

Reich und Persönlichkeit

Politische und sittliche Dimensionen
der Metaphysik in der Freiheitsschrift Schellings

Von

Carlos Andrés Ramírez Escobar



Duncker & Humblot · Berlin

CARLOS ANDRÉS RAMÍREZ ESCOBAR

Reich und Persönlichkeit

Philosophische Schriften

Band 89

Reich und Persönlichkeit

Politische und sittliche Dimensionen
der Metaphysik in der Freiheitsschrift Schellings

Von

Carlos Andrés Ramírez Escobar



Duncker & Humblot · Berlin

Die Philosophische Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
hat diese Arbeit im Jahre 2012 als Dissertation angenommen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2015 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fremddatenübernahme: Konrad Triltsch GmbH, Ochsenfurt

Druck: buchbücher.de gmbh, Birkach

Printed in Germany

ISSN 0935-6053

ISBN 978-3-428-14220-0 (Print)

ISBN 978-3-428-54220-8 (E-Book)

ISBN 978-3-428-84220-9 (Print & E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☼

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Meinen Eltern

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 2012 von der Philosophischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg als Dissertation angenommen.

Ohne die Unterstützung mehrerer Menschen und Institutionen wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen. Die finanzielle Hilfe der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS), des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), der Universidad Javeriana Cali, COLCIENCIAS und schließlich der Graduiertenakademie der Universität Heidelberg war die Grundvoraussetzung dafür, dass ich mich über mehrere Jahre mit dem Werk Schellings beschäftigen konnte.

Unter den Verwandten und Freunden, die mich ermuntert haben, meine Dissertation zu vollenden, möchte ich besonders Dr. Andrea Bauer erwähnen. Ihre Worte und ihre unerschütterliche positive Haltung haben mir die Kraft gegeben, trotz der Schwierigkeiten mit der Arbeit weiter zu gehen. Ihre Freundschaft ist das Beste, das ich während meines Aufenthalts in Deutschland erlebt habe.

Die Unterstützung meines Vaters, meiner Mutter, meines Bruders und meiner Tante Ma-el war auch wichtig dafür, dass ich mein Ziel erreicht habe.

Ich möchte auch Prof. Dr. Markus Gabriel meinen Dank ausdrücken. Seine angebrachten Bemerkungen und sein moralischer Rückhalt haben mir sehr geholfen, schwierige Phasen meines Promotionsprozesses zu überwinden. Seine mitreißende Begeisterung für das Denken Schellings und seine wissenschaftlich anregenden Texte haben außerdem meine Arbeit geprägt.

Prof. Dr. Strohm muss ich natürlich auch erwähnen, denn seine treffenden und gutherzigen Ratschläge waren entscheidend, damit ich meine Promotion beenden konnte. Dr. Reiner Schäfer möchte ich für seine Unterstützung und Hilfsbereitschaft danken. Dr. Cem Kömürçü, Dr. Tobias Dangel und mein Promotionskollege Che-Han Huang haben mich in verschiedenen Phasen des Entstehens dieser Dissertation unterstützt. Schließlich möchte ich Frau Hedwig Schilling, Frau Ulrike Muntasser und Frau Bettina Kurz für ihre unschätzbare Hilfe bei der sprachlichen Revision meines Textes danken.

Cali, im Frühjahr 2014

Carlos Ramírez

Inhaltsverzeichnis

A. Einführung	11
B. Das sittliche Leben	26
I. Ordnung und Unordnung des menschlichen Geistes	26
1. Gibt es eine Ethik bei Schelling?	26
2. Keine Sittlichkeit ohne Gott	35
3. Das Böse oder das Grund-Werden des Geistes	44
4. Die Wiederherstellung der Persönlichkeit	48
a) Selbstdistanzierung und Sterblichkeit	52
b) Teilnahme an einem Ganzen	53
c) Ruhe	55
d) Selbstbildung	57
e) Harmonie	60
5. Die geistige Autarkie und ihre Grenzen	63
II. Die menschliche Freiheit und das Absolute	72
1. Sechs Freiheitsstufen	76
2. Die Rückkehr zur Unentschiedenheit	82
3. Die Unentschiedenheit und der Urgrund	85
4. Die Entscheidung für das Böse	89
5. Die Rückkehr zum Guten	91
6. Der Ungrund und die menschliche Freiheit	92
C. Die politische Dimension der Freiheitsschrift	100
I. Ist Schelling ein politischer Denker?	100
II. Die Geschichtlichkeit des politisch Guten	112
1. Die politisch-gesellschaftliche Dimension des Bösen	117
a) Das Böse als Beschreibung des Geistes der Neuzeit in der Schelling-Forschung	118
b) Die Aufklärungskritik in dem Würzburger System	121
c) Die Irrationalität der Rationalisierung	123
d) Subjektivismus und Schwärmerei	129
e) Der umgekehrte Gott und die instrumentelle Vernunft	131
2. Das neue Reich	143
a) Der entzweite Gott und die geschichtliche Krise	143

b) Schelling und die Napoleonischen Kriege – eine politisch-geschichtliche Annäherung	147
c) Napoleon und das Böse – Schellings philosophische Reaktion auf den imperialistischen Cäsarismus	150
d) Imperium als Vorzeichen des Guten	159
e) Der Kampf gegen das Böse als notwendige Verzögerung der absoluten Erlösung	170
III. Christliche Politik	181
D. Schlussbemerkungen	185
I. Ausblick	185
II. Die Aktualität des Schelling'schen Metaphysik-Verständnisses	192
1. Henrich, Jonas und Voegelin als Erben Schellings	198
2. Bilanz	227
Literaturverzeichnis	233
Sachwortverzeichnis	246

A. Einführung

„Der Himmel ist der Zustand der Freyheit und Unschuld,
der höchsten Einheit und Sympathie.“

Schelling, Stuttgarter Privatvorlesungen, 1810

Die klassische Metaphysik ist zugleich Wissenschaft und Soteriologie. Die Suche nach dem letzten Grund von allem, was ist, ist zugleich die Suche nach dem Erfüllungsmaßstab des menschlichen Lebens: dem höchsten Glück.¹ Der Metaphysiker ist deswegen nicht nur der, der erklären kann, worauf die Welt letztendlich gründet oder woraus sie eigentlich besteht, sondern derjenige, der, soweit es einem Menschen möglich ist, ein göttliches Leben führt, weil er sich über die Bedürftigkeit und die Begrenztheit, welche er selbst als Sterblicher empfindet, kraft einer intensiven Denkerfahrung erhebt. Angesichts solcher Verflechtung beider Dimensionen der Metaphysik, der wissenschaftlichen und der soteriologischen, stellte Helmut Kuhn die scharfsinnige These auf, ihr Ursprung sei die Verwandlung der sokratischen Frage nach dem Guten an sich in die allgemeinere Frage nach dem Wesen der Dinge, also nach dem, was die Dinge an sich sind.² Die Seinsfrage entspringe der Sorge um das Heil der Seele und habe daher trotz ihrer Allgemeinheit immer einen Bezug auf das Gute: seiend sei eigentlich dasjenige an allen Dingen, worin ihre Vortrefflichkeit liegt; ἀρετή sei folglich auch ein ontologischer Begriff.³ Hat Kuhn recht, darf man dann sagen, dass die soteriologische Dimension der Metaphysik kein Fremdkörper in ihrem wissenschaftlichen Charakter ist, weil die Seinsfrage zugleich die Sorge der Seele um das Gute artikuliert und mit einem Weltbild in Zusammenhang bringt. Das Denken Schellings ist u. a. deswegen der Tradition der klassischen Metaphysik verpflichtet. Die philosophischen Systeme können für ihn nur dann richtig beurteilt werden, wenn ihre Hauptinhalte als „alleinseligmachende Wahrheiten“⁴ betrachtet werden. Diese Behauptung ist für die Philosophie Schellings und insbesondere für die Freiheitsschrift selbst gültig. Der zentrale Begriff seiner Metaphysik von der reifen Version seiner Identitätsphilosophie an, nämlich Gott⁵, ist ein Ganzes, das die

¹ Obgleich von dem „modernen Moralismus soteriologisch entwertet, sind ‚Glück‘ (tyche, fortuna) und Glückseligkeit (eudaimonia, felicitas, beatitudo, skrt, ānanda = Wonne, śrī = Glück, Heil, germ. hamingja) genuin soteriologische Heilsbegriffe.“ *Brandner* (2002b), S. 147 Fn.

² *Kuhn*, S. 128.

³ Vgl. *Krämer*, 1959.

⁴ *Schelling* (1856–1861), SW 7, 413.

⁵ Der Begriff „Gott“, wie Rang richtig bemerkt, ist anfänglich kein zentraler Begriff der Identitätsphilosophie (*Rang*, S. 40). In ihrer reifsten Darstellung, nämlich in dem „System der gesamten Philosophie“ (1804), ist Gott doch das A und O der Philosophie.

Metaphysik in der Form des „Systems“ zum Ausdruck bringen soll. Die Wissenschaftlichkeit der Metaphysik fußt auf der Konstruktion im Denken dieses Ganzen mittels der allmählichen Darstellung der Identität des Allgemeinen und des Besonderen. Die Selbstgenerativität der Theorie ist ein Reflex der Lebendigkeit Gottes. Gott ist aber zugleich der Maßstab eines gelungenen Lebens – sowohl für den Einzelnen als auch für die Gemeinschaft –, weil das Gute auf der $\delta\mu\acute{o}\iota\omega\sigma\iota\varsigma\ \theta\epsilon\acute{o}\upsilon$ basiert und es kein legitimes sittliches und politisches Leben ohne sie gibt. Die Erkenntnis Gottes erlaubt dem Menschen, ein komplexes Weltbild zu erstellen und das gute Leben zu erreichen. Gott ist das Maß aller Dinge.

Der Gott der Freiheitsschrift ist ohne die eigenartige Rezeption der christlichen Tradition seitens Schellings nicht denkbar. Die Freiheitsschrift enthält mehrere Bezüge – manchmal ausdrücklich, manchmal implizit – zu biblischen, vor allem neutestamentlichen Texten, weil Schelling nicht nur anstrebt, dass sein Denken mit dieser religiösen Tradition zusammenpasst, sondern sie mit dem Mittel der Philosophie wiederzubeleben. Schelling spricht ausdrücklich von der „Wiedergeburt der Religion durch die Wissenschaft“⁶. Dass die Rezeption der Freiheitsschrift, wie es A. Schneider gezeigt hat,⁷ zum Wiederaufleben eines philosophisch untermauerten christlichen Theismus geführt hat, ist daher nichts Erstaunliches. Trotzdem kann man nicht die Tatsache aus der Sicht verlieren, dass sich die Ontotheologie Schellings um das metaphysische Problem dreht zu bestimmen, was das Seiende ist, und dass ihre Antwort darauf ein Grundmerkmal aller idealistischen Metaphysik voraussetzt: die Selbstbezogenheit als „Index alles Seins“⁸. Gott ist deswegen „Geist“. Dieser Geist, der die Identität des „Grundes“ und der „Existenz“ ist und beide vermittelt, kann zwar mit dem trinitarischen Gott des Christentums, mit seiner Geschichtlichkeit und mit seiner Schöpfungskraft übereinstimmen, aber er ist vor allem das Resultat einer philosophischen Untersuchung über die Beschaffenheit des Seienden. Die christlichen Merkmale des Gottes der Freiheitsschrift sollen deswegen im Lichte der intellektuellen und existenziellen Anforderungen der Metaphysik interpretiert werden und nicht umgekehrt. Gott ist daher für Schelling der Name für die Totalität des Seienden, sofern sich der Mensch nach seinen Grundeigenschaften fragt und diese als Momente der Selbstvermittlung dieser Totalität betrachtet werden. Der Geist, also die „lebendige Identität“⁹ des Grundes und der Existenz, ist deswegen ein dynamisches Ganzes, das sich selbst durch die Vermittlung seiner eigenen Momente allmählich *als* das Ganze hervorbringen *kann*. Die Theologie ist folglich für Schelling ein „Abstractum der Philosophie“¹⁰, falls sie Gott als ein „besonderes Objekt“¹¹ nimmt. Gott ist kein Thema einer „metaphysica specialis“, weil „die

⁶ Schelling (1856–1861), SW 8, 9.

⁷ Schneider, S. 81.

⁸ Vgl. Zeltner, S. 281.

⁹ Schelling (1856–1861), SW 7, 364.

¹⁰ Schelling (1973), S. 108.

¹¹ Ibid.

Philosophie Gott zugleich als höchsten Erklärungsgrund aller Dinge betrachtet, und daher die Idee Gottes auch über andere Gegenstände verbreitet“.¹² Im Rahmen des Pantheismus, den Schelling in der *Freiheitsschrift* und in den *Stuttgarter Privatvorlesungen* vertritt, sind die Eigenschaften Gottes und die Formen ihrer Artikulation keine Besonderheit, die von der Beschaffenheit der endlichen Dinge unabhängig ist¹³. Weiß man, was Gott ist, kann man zugleich wissen, was die endlichen Dinge sind, weil trotz der Differenz zwischen beiden alle Dinge in verschiedenen Graden Ausdrücke Gottes sind und dasjenige, was in ihnen eigentlich ist, von Gott kommt. Die Metaphysik der *Freiheitsschrift*, deren soteriologische Ansprüche mit der Absicht der Vernunft, ein Weltbild zu bilden, unmittelbar zusammengehen, ist dementsprechend eine „Ontotheologie“.¹⁴

Die grundlegende Aufgabe dieser Arbeit besteht darin, den Zusammenhang zwischen dem Seinsverständnis der *Freiheitsschrift* und ihren sittlichen und politischen Dimensionen zu beweisen und ausführlich zu erläutern, unter der Voraussetzung, dass Schelling dabei das Sein hauptsächlich als „Geist“ begreift. Bei Schelling gibt es keine Trennung zwischen „praktischer Philosophie“ und „theoretischer Philosophie“, weil das Gute – wie bei Spinoza – von der Erkenntnis des Seins abhängt. Die zwei Begriffe, welche laut der hier vorgeschlagenen Interpretation jeweils die sittliche und politische Dimension der Seinskenntnis zum Ausdruck bringen – nämlich die „Persönlichkeit“ und das „neue Reich“ –, sind geistförmige Strukturen, welche die Verbindung der Trefflichkeit mit einer selbstreflexiven Selbstständigkeit voraussetzen. Gott, der nur als Geist wahrhaftig Gott ist, ist daher die Bedingung aller menschlichen Autarkie, der Autarkie des Individuums und auch der der Gemeinschaft. In dieser Hinsicht ist die folgende Behauptung S. McGuire’s zuzustimmen: „Schelling argues that the Absolute [McGuire meint „Gott“; C.R] is the autonomous source of reality. The Absolute is therefore the horizon of autonomy in which we participate as finite beings. This means that although we do not realize autonomy as finite beings, it is our task to do so. Autonomy is the eternal or ideal reality that constitutes our existence, and the moral demand that we move toward autonomy governs our entire existence.“¹⁵ Die Kapitel B. und C. dieser Arbeit beschäftigen sich mit der Erläuterung des sittlichen und des politischen Guten als Abbildungen des göttlichen Geistes, die fünf Eigenschaften desselben, nämlich das Primat des Allgemeinen vor dem Besonderen, die innerliche Ausdifferenzierung, die Vollendetheit, den schöpferischen Charakter und die innere Harmonie, einbeziehen. Das Böse, das auf griechische Begriffe wie *πλεονεξία*, *στάσις* oder *ἀταξία* verweist,

¹² Ibid.

¹³ „Schellings *Interner Dualismus* [Differenzierung zwischen Grund und Existenz in Gott; C.R] ist deshalb *allgemeine Ontologie*, das heißt, Lehre von der Struktur des Seienden als solchem, die auch auf Gott, insofern er ein bestimmtes Seiendes ist, zutrifft, und *Theologie*, im Sinne einer Lehre von Gott, durch die das Seiende im Ganzen thematisiert wird“. *Hermanni*, S. 93–94.

¹⁴ *Heidegger* (1971), S. 61–62. Vgl. *ders.* (1978), S. 19–42.

¹⁵ *McGuire*, 2011.